

Ein neuer Anlauf mit 63

Geschichten um den Banater und Siebenbürger Handball (XXV)

Helmut Zikell wagt einen Neuanfang mit dem MTV Stuttgart

Von Johann Steiner

Helmut Zikell will es noch einmal wissen: Mit 63 Jahren nimmt der gebürtige Hermannstädter einen neuen Anlauf und wagt mit einer jungen Mannschaft einen neuen Höhenflug, wie in alten Zeiten. Seit vergangenerem Jahr ist er im Vorruhestand. „Jetzt habe ich den Kopf frei, jetzt kann ich arbeiten“, sagt Zikell. Seit dem 1. Juli trainiert er die Bezirksligisten des MTV Stuttgart. Bis vor kurzem war er Trainer des Landesligisten Sportvereinigung Möhringen.

Die beiden Stuttgarter Klubs sind nur zwei von vielen Trainerstationen des ehemaligen Klassehandballers aus Hermannstadt. Nach der Ausreise 1985 macht Zikell die B-Trainer-Lizenz. Anschließend wird er eine Reihe von Bezirksligisten trainieren; dazu gehören der SV Böllingen, der SV Vaihingen, der MTV Stuttgart und der SV Schönaich. Heute fühlt sich Zikell in seinem Element. Die Zeit, in der er arbeiten und am späten Nachmittag zum Training musste, ist vorbei. Bei der Spielvereinigung Möhringen hat er mit Horst Preis aus Agnetshelm zusammengearbeitet, der als Student in Temeswar für Poli gespielt hat. Vier Siebenbürger hatte Zikell in der Möhringer Mannschaft unter Vertrag: die Brüder Manfred und Robert Schenker, in Hermannstadt geboren und in Stuttgart groß geworden, Roland Drotel, der das Handballspielen in der Sportschule in Hermannstadt erlernt hat, und Razvan Bota aus Kronstadt.

Und so verläuft die Karriere Zikells: Mit 14 beginnt er bei Trainer Wilhelm „Kirt“ Kirschner Handball zu spielen. Der am 28. März 1939 geborene Helmut geht als Junior zu Vointa Hermannstadt. Mit 17 wird er bei Vointa jüngster Spieler

geben nach. Er wechselt 1957 zu Dinamo nach Bukarest. Mit ihm geht auch sein Freund Horst Niemesch, der leider schon verstorben ist, nach Bukarest. Zikell und sein Freund sind die ersten Hermannstädter Handballer, die nicht zum Bukarester Armeeklub CCA gehen. Mit der Bukarester



Helmut Zikell

Mannschaft hat Helmut seine ersten Erfolge: Einmal wird er Meister auf dem Großfeld und einmal auf dem Kleinfeld.

In Bukarest ist die Zeit des Umbruchs angebrochen, die Zeit der Umstellung vom Groß- auf Kleinfeld. Die Erfolge in der Meisterschaft bleiben nicht unbemerkt. 1958 spielt er in der Jugendauswahl Rumäniens. Dabei ist auch der spätere Weltklasserechtsaußen Josef Jakob aus Mercydorf im Banat. 1959 macht Helmut die gesamte Vorbereitung der rumänischen Nationalmannschaft auf die Weltmeisterschaft in Österreich

handeln. Wegen des Misstrauens, das ihm entgegengebracht wird, entschließt er sich, Bukarest zu verlassen. Dinamo-Trainer Oprea Vlase wird ihn noch zum Bahnhof in Bukarest begleiten. Drei Stunden werden sie dort zusammen sitzen. Der Trainer versucht ihn umzustimmen, er soll bleiben. Doch Helmut will nicht. Er geht 1960 nach Hermannstadt zurück und wird wieder für seinen alten Klub spielen.

Die Bukarester Zeit war trotz allem eine gute Zeit. Dort trifft Helmut Klasseleute wie Michael Redl. Ihn nennt Helmut den talentiertesten Torwart, den er je getroffen hat. Dem Mischl gehört zu den wenigen, die die Umstellung vom Groß- auf Kleinfeld schaffen. Der beste Torwart allerdings ist für ihn Rudolf Haberpursch.

1960 spielt Helmut wieder für Vointa in der ersten Liga. Mit ihm zurück in Hermannstadt ist auch Horst Niemesch. Mit ihm ist er nach Bukarest gegangen, mit ihm ist er zurückgekehrt. Mit Vointa belegt Helmut 1962 den dritten Platz in der Großfeldmeisterschaft. Bis 1985 wird er für den Klub im Oberhaus auf dem Groß- und dem Kleinfeld spielen. Dann wechselt er nach Kleinkopisch in die Zweite Liga. Mit 26 ist er der jüngste Trainer der ganzen Liga. Die Zweitliga-Mannschaft wird er als Trainer bis 1974 begleiten. In Kopisch gibt es die gleichen Probleme wie in Hermannstadt: Es fehlt eine Halle. Im Winter muss er die Mannschaft auf einer Kegelbahn trainieren.

1974 geht er zurück nach Hermannstadt, wo er „Independenta“ bis 1981 trainiert. Im ersten Jahr ist er noch Assistent von Gheorghe Badeanu. Nach dem Abstieg 1975 wird er erster Trainer. Doch trotz aller Bemühungen und trotz des Aufstiegs 1979 in die Erste Liga: Zikell kann den Hermannstädter Handball nicht mehr in die Spitze zurückführen. Der Hauptgrund: die fehlende Halle. 1981 stellt er einen Ausreiseantrag. Doch bis zur Genehmigung des Antrags vergeht noch viel Zeit. 1985 lässt er sich in Böblingen nieder.

Mit dem Weggang von Helmut von „Independenta“ wird die Mannschaft 1981 nach Mirsa weitergereicht. Das Geld fehlt. Seither ist in Hermannstadt nicht mehr viel los mit dem Handball.

Doch trotz aller Rückschläge und Enttäuschungen: Zikell erinnert sich noch immer gerne an die alten Zeiten. An die Zeiten, als sich die Deutschen auf dem Lucaeferul-Handballplatz trafen, beobachtet von Geheimdienstleuten, aber doch im großen Ganzen in Ruhe gelassen. In angenehmer Erinnerung geblieben ist ihm all das, was den Siebenbürger und Banater Handball und die Spieler geprägt hat: Fairplay, Kameradschaft, Ehrlichkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl. „Wenn alle Hermannstädter Spieler jener Jahre Visa bekommen hätten, so hätten wir noch so manchen in der Nationalmannschaft spielen sehen. Dazu zählt er Gerd Stenzel, Wolfgang Schmidt, Günter Speck und Rolf Schnäp. Diese und andere Hermannstädter Spieler trifft Zikell jedes zweite Jahr, um Erinnerungen auszutauschen und ein bisschen Handball zu spielen. 2001 war er zum achten Mal in Dinkelsbühl dabei. Zum achten Mal war er der Coach der Blauen, der alten Mannschaft. Der Coach der Jungen, der Roten, ist Hans „Purschi“ Schuster. Die Dinkelsbühler Zeit ist vorbei, das nächste Treffen findet 2003 in Landshut statt, der zukünftigen Partnerstadt Hermannstadts.“



Helmut Zikell auf dem Weg zu seinem fünften Treffer am 5. Juli 1959 im Bukarester Dinamo-Stadion im Meisterschaftfinale.

in der Ersten Liga. Wir schreiben das Jahr 1956. Doch kaum hat er die ersten Spiele in der höchsten Klasse absolviert, wird er bereits von den Großen in Bukarest gejagt. Sie schicken einen sächsisch sprechenden Mann nach Hermannstadt zu Helmut's Vater. „Mit Speck fängt man Mäuse“, sagt Zikell heute. Helmut und sein Vater

mit. Doch wie viele andere Deutsche darf er nicht zur Weltmeisterschaft fahren, wegen „erhöhter Fluchtgefahr“, wie der spätere RHV-Präsident Johnny Kunst einmal sagen wird.

Der rechte Verbinder auf dem Großfeld und Rückraumspieler auf der linken und rechten Position auf dem Kleinfeld entschließt sich, zu



„Independenta“ Hermannstadt, Herbstmeister 1976 (stehend von links): Bernhard Roth, Viorel David, Helmut Schuster, Mircea Oprea, Helmut Zikell, Hermann Speck, Adolf Kenzel, Wolfgang Schmidt, Günter Speck; (hockend): Nicola, Adrian Horn, Onoritu Solomon, Gerhard Reus und Nicolae Pop.

Stefan-Jäger-Kalender 2003



Verkaufpreis: 8 Euro zuzüglich Versandkosten.
Bestellungen an: Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sandfinger Straße 46/1, 80331 München, Tel. 089 / 2356730.

Kleinschemlaker auf den Spuren der Ahnen

Am 19. Oktober trafen sich Angehörige der Kleinschemlaker Gossner-Sippe in Pfaffenhofen an der Zaber. Sie waren Urenkel von Peter Gossner, der von 1856 bis 1921 in Kleinschemlak lebte, einer evangelischen Gemeinde im Banater Heckenland. Sein Großvater war Johann Georg Gossner, der am 29. September 1798 in Pfaffenhofen geboren wurde, und der es in seinem späteren Leben zu etwas gebracht hat. Ihm galt unser besonderes Interesse.

Johann Georg Gossner wanderte um 1818 als junger Mann von Pfaffenhofen nach Ungarn aus; der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt. Er ließ sich in Königsgnad/Tirol nieder. In diesem Zusammenhang wird auf den mehrteiligen Beitrag in der Banater Post über württembergische Banat-Auswanderer hingewiesen (Marionela Wolf: „Von Haberschlecht nach Königsgnad“). Ehefrau Katharina Buchmann, die aus Weiskirchen bei Zweibrücken stammt, brachte in Königsgnad vier von sieben Kindern zur Welt. Da Königsgnad keine eigene evangelische Pfarrei hatte, wurde Sohn Ladislaus am 17. Januar 1838 in Kleinschemlak getauft. Laut Eintrag in der Taufmatrikel war sein Vater ein Arendator. Er war vermutlich im Ortsvorstand und verantwortlich für die Einhaltung von Pachtverträgen, die zwischen Grundherren und Siedlern abgeschlossen wurden. Daneben war er in Königsgnad, später in Perkos, Lehrer, wahrscheinlich in evangelischen Schulen.

Von 1816 bis 1818 – etwa in der Zeit, als unser Vorfahre nach Königsgnad kam – wurden in Kleinschemlak 16 bis 18 deutsch-evangelische Familien aus dem „Reich“ von der Familie Ostoits angesiedelt. Die erste Gruppe von deutschen Kolonisten kam bereits um 1805 hauptsächlich aus

Vadkert hierher. Die Ostoits waren seit dem 5. Oktober 1805 erbliche Lehnherren von Groß- und Kleinschemlak. Unter diesen sogenannten Direktanwanderern waren auch die Schwiegereltern und Schwäger von Johann Georg Gossner. Den Kirchenbüchern ist zu entnehmen, dass er im Laufe des Jahres 1839 nach Kleinschemlak umgesiedelt ist. Die älteste Tochter Elisabeth, die 1839 im Alter von 13 Jahren konfirmiert wurde, war noch in Königsgnad beheimatet; Tochter Paulina wurde am 17. Dezember 1839 schon in Kleinschemlak geboren. Zahlreiche Nachkommen von Johann Georg Gossner, der am 13. September 1849 im Alter von fünfzig Jahren starb, leben heute in vielen Teilen der Bundesrepublik.

Die Teilnehmer am sogenannten Gossner-Treffen machten auch einen Rundgang durch Pfaffenhofen, auf dem sie Seniorwesner Erwin Thüringer begleitete. Unter anderem wurde auch der Standort besichtigt, an dem das Haus stand, in dem bis zum letzten Weltkrieg eine Frau namens Gossner geklebt hat. Heute wohnt in Pfaffenhofen niemand mehr, der den Namen Gossner trägt.

Der erlebnisreiche Tag endete mit einem gemeinsamen Abendessen und einem guten Tropfen Wein aus der Region. Bis in die späten Stunden dauerten die angeregten Gespräche. Ungarische Zitate aus der Jugendzeit der Großeltern, die in dieser Sprache unterrichtet wurden, trugen zur heiteren Stimmung bei. Auch die Reise im Mai ins Banat zu den Wirkungsorten des Auswanderers war Gesprächsthema.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück machten wir einen kurzen Besuch in Brackenheim, das früher Sitz des Oberamts war. Ausgestattet mit umfangreichem Filmmaterial, einem Bildband über Pfaffenhofen und Ahnentafeln, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, traten wir die Heimreise an.
Ludwig Lutz



Kleinschemlaker auf Spurensuche in Pfaffenhofen an der Zaber. Foto: Irma Gossner